

## Adela von Meißen oder die klare Sonne bringt's an den Tag

Nicht alles lässt sich nach den strengen Regeln der geschichtlichen Forschung belegen, was hier zum Jubiläum 800 Jahre Klosterstandort Heilig Kreuz (Abb. 1) geschrieben werden wird.<sup>1</sup> Überall gibt es Lücken. Allein, was ist Dichtung, was ist Wahrheit und sagt nicht gar der im Meißner Land zu Ansehen gelangte frühromantische Dichter, Philosoph und Universalist Novalis angesichts der Rede, die Wissenschaft könne die Welt erklären: „Die Poesie heilt die Wunden, die der Verstand schlägt“?

Am umfassendsten von allen Geschichtsforschern hat sich Johann Friedrich Ursinus (1735-1796), als Pfarrer der achtzehn Kilometer unterhalb von Meißen gelegenen Gemeinde Boritz mit der Herrin Adela von Meißen beschäftigt. Diese war fast 20 Jahre mit dem späteren böhmischen König Ottokar I. vermählt und gebar ihm vier Kinder. 1198 erwarb sie mit ihm die Königskrone aus der Hand des Staufers Philipp von Schwaben. Danach aber wurde sie einer anderen Frau und politischer Geschäfte wegen verstoßen und nach der Mark Meißen zurückgeschickt. In einem umfangreichen Manuskript zum Kloster Heilig Kreuz aus dem Jahre 1787 können wir viel darüber erfahren.<sup>2</sup>

Adela muss eine sehr willensstarke und mutige Person gewesen sein und sie wusste in einem dreizehn Jahre währenden Kampf um ihre und ihrer Kinder Rechte, unterstützt durch Markgrafen Dietrich, ihren Bruder, viele gescheite Geister für sich wachzurütteln. So nahm es nicht wunder, dass in der gerechten Sache, die auch vor die Kaiseranwärter und den Papst getragen wurde, so vornehme Gestalten wie Walter von der Vogelweide und Eike von Repgow, der Begründer des Sachsenspiegels, neben ihr standen.

Vor wenigen Jahren erst machte der angesehene Rechtswissenschaftler Landau aus München auf den interessanten Sachverhalt aufmerksam, dass die Bibliothek der mächtigen Zisterzienserabtei Altzella, die einzige mitteldeutsche Bibliothek gewesen sei, in der man die Rechtsliteratur finden konnte, die zur Erarbeitung des Sachsenspiegels Eike von Repgows erforderlich war.<sup>3</sup> Markgraf Dietrich, der Schutzherr des Klosters, war mit Repgow im Jahre 1209 und auch später unterwegs<sup>4</sup> und es liegt nahe, dass er ein wesentlicher Vermittler für dessen Arbeiten gewesen ist. Abt Ludeger von Altzella, einer der aufgeklärtesten Theologe seiner Zeit, dürfte für das, was er da gegen den Ausschließlichkeitsanspruch der Kirche durchgehen ließ, später zur Verantwortung ge-zogen worden sein. Man berichtet, er hätte 1211 seine Abtwürde niedergelegt und wäre zu einem Bußgang nach Rom aufgebrochen.<sup>5</sup>

Es klingt wie ein Märchen, wenn wir berichten, dass auf der Rückseite einer Urkunde von „Heilig Kreuz“ (1355)<sup>6</sup> ein Glasmalereientwurf zu sehen ist, der in zwei Vierpässen und einem Kreis gerahmt, die Königin Adela, den meineidigen Bischof von Prag und den Heiland als Gekreuzigten zeigt (Abb. 2). Nach kunsthistorischen und stilistischen Hinweisen könnte diese Rückseite etwa 100 Jahre älter sein, als das eher unwichtige Schriftstück selbst. In einem exponierten Mauerzug der Klosterruine, der zwischen 1220 und 1250 entstanden ist, finden wir genau die Gewände in Stein, die die Glasmalereien dereinst umschlossen haben müssen.<sup>7</sup> So ist aus der Möglichkeit, dass die Entwürfe zur frühen Ge-

---

<sup>1</sup> Jubiläumsfeierlichkeit findet am 14. September 2017 statt

<sup>2</sup> Ursinus, Johann Friedrich: Geschichte des Benedictiner-Nonnenklosters zum Heiligen Creutze unterhalb Meißen an der Elbe, 1787 S.3 ff

<sup>3</sup> Landau, Peter: Der Entstehungsort des Sachsenspiegels: Eike von Repgow, Altzella und die anglo-normannische Kanonistik. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters. 61 (2005),1

<sup>4</sup> Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Eike\\_von\\_Repgow](http://de.wikipedia.org/wiki/Eike_von_Repgow)

<sup>5</sup> Derksen, Johannes: Im verschlossenen Garten, 1965

<sup>6</sup> CDS II4, 426 v. 3. Febr. 1355

<sup>7</sup> Landmann, Helge: Überlegungen zu einem Glasmalereientwurf auf einer Urkunde des Klosters Heilig Kreuz bei Meißen. In: Monumenta Misnensia Jahrbuch für Dom und Albrechtsburg zu Meißen Bd. 12 2015/2016, S. 81-93

schichte des Standorts gehören, quasi Faktisches geworden. Die im harten Winter 1210/11 in Meißen gestorbene Fürstin Adela avanciert mithin zur vornehmen Erbauerin der wertvollsten Teile der späteren Klosteranlage.

Manchmal bringt's die klare Sonne erst spät an den Tag. Die Legende, das Kloster sei „aus dem Hochzeitsgut der Adela erbaut“, die es im Volk immer gab, hatten die Gelehrten des 19. Jahrhunderts wegen unpräziser Begrifflichkeiten vorübergehend unglaublich gemacht. Nun plötzlich ist sie durch die Poesie der Kunst mit höherer Gewissheit wieder unter uns.

„Die Welt stand einst bunt prangend da ... der Vöglein Singen da geschah; nun tönt der Krähe heisres ‚Krah‘“.<sup>8</sup> So kommentiert Walter von der Vogelweide in seinem Winterlied von 1211 möglicherweise Adelas Tod.



Abb.1 um 1220-50 eingestellte Scheidewand zwischen nördlichem Querschiffarm und Vierung

---

<sup>8</sup> Von der Vogelweide, Walter: Lieder und Sprüche, 4. Auflage in C-Reihe, 1962

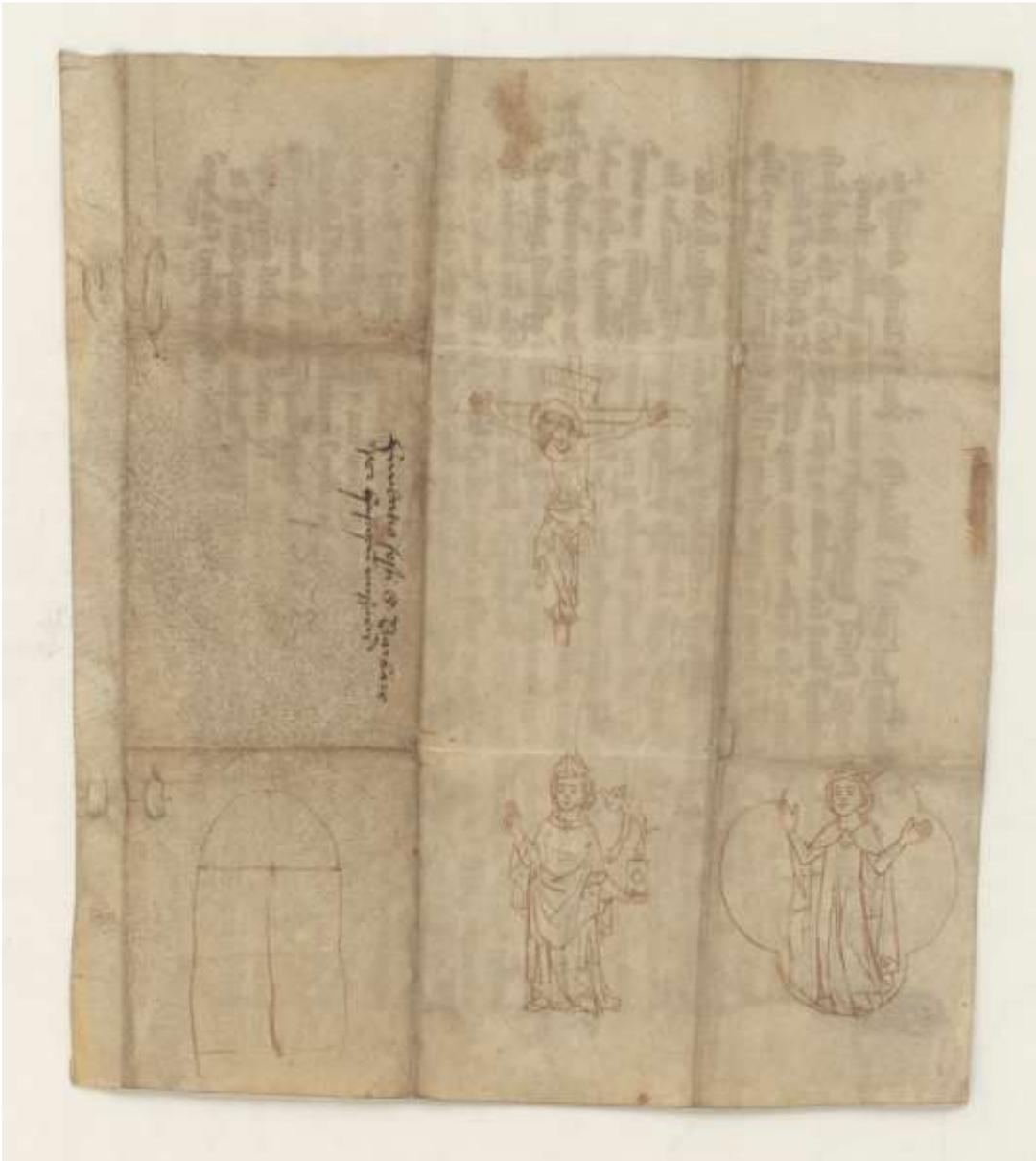


Abb. 2 Rückseite der Urkunde CDS II4 446 v. 3. Febr. 1355 mit wohl älteren Entwürfen zu einer Glasmalerei in „Heilig Kreuz“

## Der Krug geht solange zu Wasser bis er bricht

Auch Bischöfe können sich irren und sie können mit ihren in Urkunden gefassten Irrungen sehr viel Unruhe stiften, wohlmöglich gewollt. Mit der Urkunde CDS II4 391 hat Bischof Bruno II. von Meißen 1227/28 solch ein Meisterstück vollbracht (Abb.3).<sup>9</sup> Erst heute und unter Berücksichtigung vieler Nebenbedingungen stellen wir fest, dass dieses Schriftstück, welches die Betrachtungen zum Kloster Heilig Kreuz lange Zeit geleitet hat, keine sicheres Zeugnis und schon gar keine wirkliche Weiheurkunde ist. Es ist vielmehr eine so genannte Gründungsnarratio, garniert mit einer Aufreihung von Markgraf Dietrich von Meißen abgerungenen Besitztümern. Denselben benennt man darin auch als „in Christo geliebten Mitbruder und Freund“, eine Bezeichnung, die den kurz nach der Besitzabtretung plötzlich Verstorbenen, merkwürdig trifft. Besonders aus dem Munde eines Mannes, der ein Leben lang in Rivalität zum Markgrafen stand, klingt sie eher hämisch. Ein wenig spöttisch spricht die Urkunde schließlich auch davon, dass der seinen Besitz „fröhlich spendete“.

Gefertigt wurde die Urkunde nicht zeitnah zur offiziellen Besitzübernahme im Jahr 1220, sondern, wie Zeugenreihe und Handlungsabfolge beweisen, viel später. Offensichtlich wurde sie in dem Moment ins Spiel gebracht, als Papst Gregor IX. und seine Kardinäle in der Sache dabei waren, der durch Honorius III. und Erzbischof Albrecht II. von Magdeburg zum Zisterziensernonnenkonvent bestimmten Frauengemeinschaft Exemption und Schutz zu gewähren. Ohne Zweifel beabsichtigte sie, eigene Schutzvogteirechte herauszustellen und die für Zisterzienser mögliche Unabhängigkeit von der Ortsgeistlichkeit zu verhindern.

In einer Anwandlung von Kühnheit meinte der Bischof gar die Zisterzienseräbte von Altzella, Buch und Doberlug als erste Ausstellungszeugen des Urkundentextes setzen zu können, in dem von ihm nachträglich die Ordenszugehörigkeit der Nonnen von „zisterziensisch“ zu „benediktinisch“ abgeändert wurde.<sup>10</sup> Das könnte zu viel für diese Ordensmänner gewesen sein. 1228 wird jedenfalls Bruno II. seines Amtes enthoben und sein Bischofssiegel gebrochen. Er verstirbt recht bald darauf in Unehren.<sup>11</sup> Der Krug geht solange zu Wasser bis er bricht!

Die Diplomatiker Thomas Ludwig und Tom Graber sind erst in jüngster Zeit auf die seltsame Präsenz der Äbte aufmerksam geworden. Sie stellten auch fest, dass zu der Zeit, in welcher die Urkunde bisher eingeordnet war, nämlich zwischen 1221/22, einige Zeugen nicht oder nicht mehr in Amt und Würden waren. Gemischt treten somit Ausstellungs- und eventuelle Handlungszeugen in der Urkunde auf. Zudem sind hier Sachwerte aufgenommen, wie die Kirche zu Lampertswalde und das Dorf Daubnitz, die von Markgraf Dietrich selbst bis 1220 nicht abgetreten worden waren.

Durch eine Narratio (man könnte hier berechtigt das deutsche Wort „Narretei“ setzen), voller Fragwürdigkeiten und Widersprüche, wurde „Heilig Kreuz“ von dem abgelöst, was es im Ursprung mit einiger Wahrscheinlichkeit war. Es überrascht nicht, wenn wichtige, die Gründung betreffende Vermerke aus dem Kloster- bzw. bischöflichen Archiv verloren gingen. Wir wissen mithin nicht eben viel über jene Frauen, die aus einer stiftsähnlichen Verbindung heraus das eigentliche Kloster begründeten. Die Lage war kompliziert nach dem unerwarteten Tod ihres Schutzherrn in einer von großen Umbrüchen gezeichneten Zeit.

---

<sup>9</sup> CDS II4 391, bisher 1221/1222, neu 1227/28 nach Graber, Tom: Urkundenbuch des Zisterzienserklosters Altzella, 2006, S. 138-141; Ludwig, Thomas: Die Urkunden der Bischöfe von Meißen bis 1266, Diss. 2004, S.90

<sup>10</sup> Tinte und Schriftstil sprechen hier eine deutliche Sprache, vgl. auch Landmann Diss. 2013, Teil II, Anlagen, Kommentar zur Urkunde CDS II4 391, S.532

<sup>11</sup> Machatschek, Eduard: Geschichte der Bischöfe von Meißen, 1884, S. 161



Abb. 3 Urkunde CDS II4 391 mit kaum sichtbarer Radierung und Neueinfügung von „Sa bydicts ordenis“ Anfang der 6. Zeile des Textes

### ... schlafe hundert Jahr

In seiner umstrittenen Urkunde berichtet Bischof Bruno II. eher unpräzise, das Kloster sei aus einer Anlage *bei der Kapelle des heiligen Jakobus im Gelände, das Wasserburg genannt wird*, hervorgegangen. Schon damals erschloss sich – wenn es gerade mal so „genannt wird“ – offenbar die Bezeichnung „Wasserburg“ nicht mehr und die Kapelle St. Jakob fristete ein ebenso kärgliches Dasein. Das machte bislang nicht stutzig, weil es keine greifbare und vollständige Übersetzung aus dem Lateinischen gab. Es ist Herrn Pfarrer i.R. Horbank aus Chemnitz zu danken, hier Abhilfe geschaffen zu haben.<sup>12</sup>

Historiker und Heimatforscher aller Zeiten meinten nun, die so genannte Wasserburg mit der Unterburg am Fuße des Burgberges gleichsetzen zu können. Dabei war wohl schon um 1268 die Erinnerung an diese Burg bzw. andere bestehende militärische Posten im Nahbereich Meißens weitgehend erloschen. Markgraf Heinrich und seine Söhne suchten deshalb in mehreren Urkunden klarzustellen, dass der Hof der Wasserburg zur Kapelle St. Jakob und nicht zum Burglehn gehört.<sup>13</sup> Noch ist nicht sicher, was damit bewirkt werden sollte. Deutlich wird allerdings, dass hier präzise Erinnerung abhanden gekommen war, was weitreichende Verwechslungen möglich macht.

Dadurch entstand in der Folgezeit sicher auch die Idee, die Meißner Furt – und die hatte die Wasserburg wohl maßgeblich zu sichern - gedanklich an einer Stelle zu suchen, wo sie strömungstechnisch kaum gelegen haben kann, nämlich in der doppelten Elbebiegung am späteren Winterhafen (s. Eintragung in der Elbstromkarte von 1845<sup>14</sup>, Abb. 4). Auch an der engsten Stelle unterhalb des Burgberges gab es dieselbe eher nicht. Im 14. Jh. erscheint hingegen erstmalig ein urkundlicher Hinweis auf die Niederfähre.

Wo aber gab es auch in wasserreichen Zeiten genug Ausdehnungsfläche für den Fluss, inklusive der Möglichkeit, ihn immer noch halbwegs trockenen Fußes überqueren zu können? Dort, wo man beim großen Hochwasser von 1501 die Menschen samt der hölzernen Brückengefache aus dem Wasser zog<sup>15</sup> und wo in der Geschichte immer wieder militärische Verbände Biwak machten, an der für das Übersetzen günstigen „Klosterschwebe“ bei „Heilig Kreuz“! Bedenken sollte man, dass das Suburbium „Meissen“ wohl erst im 12. Jh. begonnen hatte sich südlich des Burgberges auszudehnen.

Von derartigen Einzelheiten berichtet Bischof Bruno freilich nicht. Auch für ihn war mit dem nun schon über ein halbes Jahrhundert zurückliegenden Elbebrückenbau der Gedanke an die alte Furt im Norden weit entrückt. Er spricht stattdessen von einer für Spekulationen aller Art sorgenden „Verlegung“ und drückt dies so aus: die „Stätte“ bzw. „Kirche“ sei *aus der Notwendigkeit* [die Klostergründung] *erfolgreich und tauglich zu vollenden ... am Laufe der Elbe in ebenes Gelände verlegt* worden.<sup>16</sup> Markgraf Dietrich berichtet in seiner Dotierungs-, eher Abtretungsurkunde aus dem Jahr 1220<sup>17</sup> davon nichts.

Wir wissen durch die eigene Hochwassererfahrung heute, dass die nach bisheriger Lesart für das Kloster errichteten Bauten nicht hochwassersicher sind. Damals, in der mitteldeutschen Trockenzeit (ca. 1150 -1250) ging man jedoch davon aus, dass das verlandete, ebene Elbauengebiet zukünftig

---

<sup>12</sup> Landmann, Helge: Die Bau- und Denkmalgeschichte des Klosters „Heilig Kreuz“ in Meißen, Diss. 2013, Teil II, Anlage 1, Urkunden

<sup>13</sup> CDS II4 12 v. 12. Aug. 1267 und CDS II4 13 v. 20. Nov. 1268

<sup>14</sup> Karte des Elbstromes innerhalb des Königreiches Sachsen mit Angabe des durch das Hochwasser vom 31. März 1845 erreichten Ueberschwemmungsgebietes ... Sect. VI: Meißen 1850/55, Lith. von W. Werner in Dresden bei Langer, Claus-Dirk: Meissens Alte Stadtpläne, 2011 S.130

<sup>15</sup> Naumann, Günter: Meißner Geschichte in Daten 929-1993, 1993, S.40; Ursinus 1787, S. 211

<sup>16</sup> CDS II4 391 s.o.

<sup>17</sup> CDS II4 388 v. 28. Apr. 1220

bebaubar wäre. Deshalb rückte man die Neubebauung nicht „stromabwärts“, wie bisher vermeint, sondern viel eher „vom Elbhang abwärts zum Strom“.

Aus den nach 1990 in „Heilig Kreuz“ vorgenommenen Bodeneingriffen wissen wir, dass hangnah Gebäude existiert haben. Wir können im Augenblick nicht sagen, ob es sich dabei um Wirtschaftsgebäude des Klosters oder Reste einer Vorgängerbebauung handelt (Abb. 5). Etwas „tauglich zu vollenden“ heißt in unserem Sprachgebrauch aber: Bestehendes zu ergänzen. Im Endeffekt sollte man die Wasserburg deshalb als Ausgangspunkt einer herrschaftlichen Bebauung auf dem Gelände des späteren Klosters „Heilig Kreuz“ ansehen und unterhalb des Gasernberges lokalisieren.



Abb. 4 Elbstromkarte mit Eintragung des Überschwemmungsgebietes von 1845, Ausschnitt



Abb. 5 Bei einer ungenehmigten Grabung am westlichen Hangfuß freigelegte, mehrstufige Gründung, 1992/93

## Von der Schuldigkeit nicht nur Kirchen zu pflanzen, sondern auch gepflanzte zu pflegen ...

Die Kapelle St. Jakob war offenbar Teil einer ehemals burggräflichen Anlage an der Elbe. Es kann angenommen werden, dass diese Anlage zur Sicherheitsarchitektur der Reichsburg Meißen gehörte und bis in die 2. Hälfte des 12. Jh. die Elbefurt deckte. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass das Gut Gasern, welches 1252 zum Vorwerk des Klosters wurde, nach der Formulierung im Urkundentext ebenfalls zum Reichsinventar gehörte.<sup>18</sup> Von dort führt, noch heute gut erkennbar, der mittelalterliche Fahrweg zur Elbe hinab (Abb. 6).

Wenn Bischof Bruno II. in einer Urkunde vom Jahre 1224 mit Bezug auf „Heilig Kreuz“ feststellt: ... *so sind wir aus Schuldigkeit des Hirtenamtes verpflichtet, nicht nur Kirchen zu pflanzen, sondern auch gepflanzte zu pflegen*,<sup>19</sup> so gibt er uns damit möglicherweise die wichtige Botschaft, dass nicht er oder einer seiner Vorgänger, sondern andere sich des geistlichen Amtes bedienende Personen in der Anlage wirksam waren, bevor es der Ortsgeistlichkeit gelang, den Besitz an sich zu ziehen. Wer aber könnte das gewesen sein?

Vielleicht der vom Kaiser bestellte Burggraf? Dieser hatte zum Beispiel für den Ausbau und die Sicherung der Wegeverbindungen zu sorgen und was liegt näher, als dort die eine oder andere Kapelle einzurichten. Mit der Herausbildung der Territorialherrschaft der Markgrafen schwand der Einfluss der Burggrafen allerdings und so war der Meißner Burggraf Meynher schließlich einer der engsten Verbündeten und Weggefährten Markgraf Dietrichs. Diese Phalanx erklärt, weshalb Letzterer über die alten Sicherungsposten, Burgen und Kapellen verfügt, die vorher der Reichsgewalt unterstanden. Und es überrascht nur wenig, dass die dem Besitz von „Heilig Kreuz“ zufallenden Kapellen St. Martin, St. Nikolai und das Gut Gasern durchweg dieser Kategorie zugehören.

Nur, was sollte ein solcher Besitz bei einem Kloster? Nichts! Die Anlage war zunächst eben auch nicht klösterlich, sondern aus einer Wasserburg an der Elbefurt hervorgegangen. Die aber wurde nicht mehr gebraucht, da der Fernhandelsweg inzwischen über den Lehmberg, durch das Lommatzsch Tor und den Hohlweg zur Elbebrücke führte. Zum Ausbau eines profanen Herrschaftssitzes war der Ort in der weiten Elbaue aus strategischen Gründen allerdings gut geeignet und so scheint sich der um 1198 zum Markgraf erhobene Dietrich, gedrängt durch das Schicksal seiner Schwester, entschlossen zu haben, die Altanlage mit einem Gästehaus und ab 1205 durch Mittel Adelas zu einem kleinen Adelspalast nach italienischem Vorbild auszubauen.<sup>20</sup> Wir finden derartige, später zu Klöstern gewandelte, kleine Paläste beispielsweise in der Nähe der oberitalienischen Städte Bergamo und Brescia, wohin es schon unter Markgraf Otto (dem Reichen) Verbindungen gab. Im Übrigen war es üblich, dass mächtige Fürsten, und zu diesen zählte Dietrich der Bedrängte ab dem Jahre 1210, in ihren herrschaftlichen Anlagen prächtige Hauskapellen unterhielten und Hauskaplane führten.

An dem verunglückten Kreuzzug Heinrichs VI., der zur Gründung des Deutschritterordens führte, hatte um 1197 auch Dietrich, noch als Graf von Weißenfels, teilgenommen. Ihm war in der Folgezeit sogar das kaiserliche Privileg zugekommen, Reichslehen für kirchliche Institute zu vergeben,<sup>21</sup> was er im Interesse des Deutschritterordens urkundlich auch verschiedene Male praktizierte. Sekundiert wurde er dabei des Öfteren von seinem Neffen Vratislav, Ottokar I. von Böhmen und Adelas Sohn, der mit der Bezeichnung „Dominus“ als herrschaftliche Persönlichkeit herausgehoben wird. Dieser

---

<sup>18</sup> CDS II4 409 v. 13. Dez. 1252, diesen Hinweis verdanke ich Herrn Dipl. archäol. Reinhard Spehr, Dresden

<sup>19</sup> CDS II4 393 v. 1224

<sup>20</sup> Lenka, Bobková: Die Dynastischen Verbindungen zwischen Böhmen und Sachsen im Mittelalter, 1996, S.5 In: Dresdner Hefte 48 Böhmen und Sachsen – Monumente einer Nachbarschaft. Die Autorin berichtet darin, dass für Adela von Meißen um 1205 die Gelegenheit bestand, von Ottokar I. wieder als Königin aufgenommen oder abgefunden zu werden.

<sup>21</sup> Landmann, 2013, S.32 nach CDS II4 151

war von Kaiser und Fürstenversammlung im Mai 1212 schon mit den böhmischen Erbländen belehnt worden.<sup>22</sup> Dann aber wendete sich das Blatt und der vom Papst Innozenz III. aufgebaute Friedrich II. (Kaiser von 1220 - 1250) zog gegen den inzwischen gebannten Kaiser Otto IV. von Braunschweig. Die Belehnung wurde hinfällig!

Vratislav in einer Funktion des Ordens zu suchen, ist legitim. „Heilig Kreuz“ nach dem Tode der Fürstin Adela im Jahre 1211 als Aufmarschort von Verbänden gegen das aufgewiegelte und revol- tierende Leipzig anzunehmen,<sup>23</sup> erscheint ebenso denkbar. Dafür die bisherige Hauskapelle am Wasser zu einer dreischiffigen Ordenskirche umzubauen, wäre sinnvoll. Und da die Ortsgeistlichkeit im anderen Lager stand, wurde sie natürlich nicht einbezogen.

Es sieht so aus, als ob Bischof Bruno II. aus dieser Erfahrung seine Aversion gegen die Deutschritter entwickelt. Er war letztlich durch einen harschen Eingriff in die Speichen der Geschichte der Not noch einmal Herr geworden. Doch war es mit der Schuldigkeit des Hirtenamtes ... nicht nur Kirchen zu pflanzen, sondern auch gepflanzte zu pflegen das eine, mit der christlichen Moral etwas ganz anderes.<sup>24</sup>



Abb. 6 Ausschnitt aus Georg Oeder: Kartierung der Kurfürstlichen Wälder und Jagden um 1570

<sup>22</sup> Böhmer, J.F., Ficker, J: Die Regesten des Kaiserreiches unter Philipp, Otto IV., Friedrich II., Heinrich [VII.], Conrad IV., Heinrich Raspe, Wilhelm und Richard 1198-1272, Innsbruck 1881-1882, Vertrag v. 20. März 1212, Urk. Nr. 472

<sup>23</sup> Kötzschke, Rudolf, Kretschmar, Hellmut: Sächsische Geschichte. Werden und Wandlung eines deutschen Stammes im Rahmen der deutschen Geschichte, 1935, S.78

<sup>24</sup> Lutz, Wolf Rudolf: Heinrich der Erlauchte in Erlanger Studien, Bd. 17, 1977, Anm. 107 bemerkt, dass die Annales Vetero – Cellenses(A.V. – Celle., 83, Anm. 7, Dietrich sei meuchlings ermordet worden ... nicht recht glaubwürdig sei. Er begründet das mit dem Fehlen einer entsprechenden Mitteilung im Sampetrinum, nach der die Quelle im Wesentlichen kompiliert sei, übersieht aber ggf. die unterschiedliche Abhängigkeit der Chronisten.

## Zertanzte Schuh

Es hätte Vieles besser werden können, nachdem 1228 Heinrich von Plaue zum neuen Bischof von Meißen berufen wurde. Dieser Bischof hielt sich stark an der Seite von Kaiser Friedrich II. aus dem Geschlecht der Staufer. Der junge Markgraf Heinrich von Meißen war mit ihm, soweit wir wissen, freundlich verbunden. Im Kloster Heilig Kreuz regte sich durch umfangreicher eingehende Ablässe und Schenkungen nun die Bautätigkeit. Nach dem Tod Markgraf Dietrichs im Frühjahr 1221 war dieselbe beinahe zum Erliegen gekommen.

Neben dem wahrscheinlich aus dem Herrschaftssitz der Adela hervorgegangenen Wohnhaus der Nonnen und einen nördlichen Seitentrakt, der vorrangig wirtschaftlichen Aufgaben diene, gab es zu dieser Zeit noch keine weiteren Klausurgebäude. Die nach bauarchäologischen Befunden ältere Baustrukturen einbindende spätromanische Basilika (Abb. 7/8) war noch lange nicht fertiggestellt.<sup>25</sup> Durch eine flache Abdeckung des nördlichen Querhauses bzw. Seitenschiffes war aber zumindest provisorisch für das Abhalten der Stundengebete und Andachten gesorgt. An die Einhaltung der für Zisterzienserinnen geforderten strengen Klausur ließ sich zu dieser Zeit aus objektiven Gründen schwer denken. Es gab aber Hoffnung, dass sich das ändern könnte.

Um 1239 allerdings geschah Schreckliches. Der romanische Meißner Dom brannte nieder und wenig später raffte der Tod den Bischof dahin. Sein Nachfolger Konrad I. von Wallhausen stand nicht auf der Seite des Kaisers, sondern folgte dessen offenen Gegenspielern, Papst Gregor IX. bzw. Innozenz IV. Unmittelbar nach seiner Amtsübernahme wird das Kloster mit dem Erlass des Bischofs konfrontiert, sich einer Visitation durch den Abt des nicht weit entfernten Zisterzienserklosters Altzella zu stellen. Der Moment war ungünstig. Die klösterliche Ordnung war noch unvollständig, was auch dafür spricht, dass der Konvent sehr jung gewesen ist. Die Abgeschlossenheit fehlte. Durch den Abbruch älterer Baustrukturen und den bislang nicht zu Ende gekommenen Kirchenbau ermangelte es zeitweilig wohl sogar der Weihe.<sup>26</sup>

Es überrascht aus diesem Grunde nicht, die Nonnen 1248 mit der Exkommunikation konfrontiert zu sehen, bestätigt durch das Generalkapitel der Zisterzienser in Citeaux.<sup>27</sup> Die selbstbewussten adligen Frauen hatten unter der zisterziensischen Ordnung kaum zueinander finden können. Sie waren durch ihre Herkunft und die besondere Gründungsgeschichte auch wenig geneigt, sich lediglich als Dienerinnen Gottes, schon überhaupt nicht des Bischofs zu definieren. Ihnen besserwisserische Widerspenstigkeit und Regellosigkeit vorzuwerfen, greift allerdings zu weit. Vielmehr lässt aufmerken, dass in Altzella genau zu der Zeit, in der die ersten nachweisbaren Ermahnungen zur Einhaltung der Ordensregeln fallen, ein Wechsel erfolgte. Nach ganz kurzer Amtszeit geht 1240/41 die Abtwürde von Dietrich I an Eberhard über. Auch hier scheint eine wichtige Schaltstelle der Macht im Interesse des Vatikans „umbesetzt worden zu sein“. Bischof Konrad I. tritt insofern als direkter Gegenspieler der Nonnen nicht in Erscheinung. Eine neue, vom Kardinalskollegium des Papstes mitunterzeichnete Bulle regelt den Heimfall des Konvents aber deutlich im Sinne des Meißner Diözesans.<sup>28</sup>

---

<sup>25</sup> Jüngst erst wurden bei Bauarbeiten in Raum I des östlichen Klausurflügels Grundmauerstrukturen freigelegt, die auf eine Vorgängerbebauung hinweisen, wenn man sie nicht als Fehlplanung deklarieren will.

<sup>26</sup> Ludwig Thomas, Diss. 2004, setzt auseinander, dass die Urkunde CDS II4 391 lediglich eine weiheähnliche Formel benutzt, ohne dass man sie wirklich als Weiheurkunde ansehen könnte. Andere Schriftstücke sind aber nicht auffindbar.

<sup>27</sup> Landmann, Diss. 2013, S.38 vgl. CDS II4, 403 v. 23. Juni 1248

<sup>28</sup> CDS II4 406 v. 13. März 1249 Die Exemtion war verhindert, zudem wurde den Nonnen ausdrücklich eingeschärft, dass sie nicht berechtigt wären, ohne die Bestätigung des Diözesans Kapellen oder Kirchen neu zu errichten.

Östlich des Kapitelhauses stieß man bei Anlage eines Sickerschachtes für das Regenwasser auf das Grab einer männlichen Person. Sein Haupt war etwas höher gebettet und blickte gen Osten. Eine Bestattungsart, die bis ins frühe 13. Jh. noch oft anzutreffen ist (Abb. 9). Doch, was wollte der Mann im Kloster?

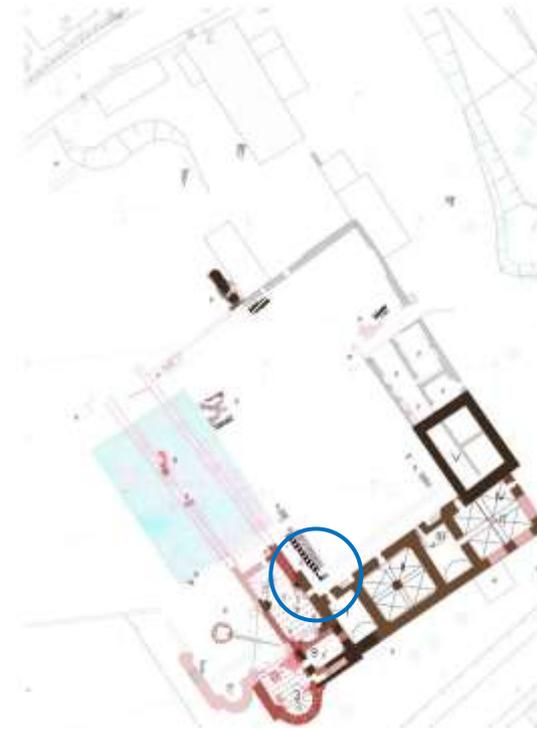


Abb. 7 Parallele Grundmauerführung am südlichen Kreuzgang



Abb. 8 Anfang des 13. Jh. verblendetes Kernmauerwerk an der Nordseite des Gebrauchskirchenraumes auf mitverblendeter Altgründung (Pfeil)



Abb. 9 Männliches Skelett in einer Grube an der Ostseite des späteren Kapitelhauses

## Vater werden ist nicht schwer, Vater sein dagegen sehr

Das Kreuzkloster zeichnet sich über die Zeit des Spätmittelalters durch keinen Eifer in Glaubensfragen aus.<sup>29</sup> Immer wieder lesen wir davon, dass Bischöfe versucht waren, durch Reformen die klösterliche Ordnung zu festigen. Von den Landesherrn, die sich dem Schutz des Klosters verpflichtet sahen, hören wir wenig. Das ändert sich mit Herzog Georg (den Bärtigen).

Georg hatte schon mit 17 viele und ab 1500, mit 29 Jahren, alle Amtsgeschäfte seines Vaters zu übernehmen. Dieser hielt sich als kaiserlicher Statthalter der Niederlande nur selten in Meißen oder Dresden auf. 50 Jahre wirkte Georg in treuer Ergebenheit gegenüber seinem Land. Ebenso lange mühte er sich um den rechten Glauben seiner Landeskinder. Eine durchaus schwierig zu meisternde Leistung. Der Landesvater ließ dabei keine Schelte aus, vor allem von denen, die seine Handlungsmotive aus der Ferne nicht verstanden. Es schmeckte ihm insofern wenig, vorgeführt zu werden von Mächtigenreformern, wie Luther, die bis dahin nichts bewiesen hatten. Als Enkelsohn des Hussitenkönigs Georg Podiebrad von Böhmen hatte er auch den notwendigen religiösen Eifer. Und das Erfordernis von Reformen in seiner Kirche sah er selbst.

Georg (Abb. 10) war es, der auch gegenüber dem Kloster „Heilig Kreuz“ in Meißen so etwas wie die herrschaftliche Schutzvogtei übernahm. Er half den Nonnen beim schwierigen Eintreiben von Schulden. Er unterstützte sie bei der Suche nach tatkräftigen Pröpsten. Er griff dem Konvent damit auch indirekt unter die Arme bei der Meisterung der Hochwasserereignisse von 1501. Im Jahre 1503 bauten die Schwestern ein Gebäude aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, welches sich an hochwassersicherer Stelle befand, zum Back-, Brau- und Malzhaus um.<sup>30</sup> Es könnte sich dabei um das romanische Gästehaus gehandelt haben. Das Gästehaus der Renaissancezeit ist wahrscheinlich mit dem späteren Haus des Schössers identisch, das im Siebenjährigen Krieg zerstört wurde.

Der Herzog band die Nonnen mit Sicherheit auch in den Prozess der Heiligsprechung Bischof Bennos ein, dessen Wundertaten wie auf einer Perlenschnur in unmittelbarer Nähe des Klosters aufgereiht scheinen. Nicht von Ungefähr! Man erinnere sich des Schlüssels der Bischofskirche im Bauche eines Fisches, den man in der flachen Elbe fing oder des Entspringens einer Quelle durch das Aufschlagen des Bischofsstabes, offenbar im nahen Heiligen Grund. Alles war schön beieinander und bis zur Vertiefung der Fahrrinne der Elbe nach 1845 kam man auch weitgehend trockenen Fußes über die Meißner Furt zur so genannten Bennokanzel nahe der Proschwitzer Höhe. Von dort führt der Weg hinab zu jenem „geheiligten“ Grunde, der noch heute gelegentlich aufgesucht wird, um Osterwasser zu schöpfen.

Die im Hochmittelalter nicht fertiggestellte Kirche von „Heilig Kreuz“ wurde vor 1524, dem Jahr der Heiligsprechung Bennos, mit einiger Sicherheit um einen, wenngleich flachen und eher unvollkommenen Querschiffriegel erweitert (Abb. 11). Dieser mag den zu den heiligen Stätten Pilgernden als Andachtsplatz vor der allzu engen Leichnam-Christi-Kapelle gedient haben. Ausgeschmückt wurden vermutlich zu gleicher Zeit die Erdgeschossräume des Kapitelhauses mit Friesmalereien, Schlingbandrosetten und illusionistischen Eckpilastern (Abb. 12).<sup>31</sup> Die von Georg dem Bärtigen protegierte Priska Eisenberg, Schwester seines treuen Hauskaplans Dr. Peter Eisenberg, wurde zur hochgeschätzten Äbtissin, der es noch um 1531 gelingt, das sogenannte Neue Haus im Kloster zu errichten.<sup>32</sup>

---

<sup>29</sup> Gröger Helmuth: Tausend Jahre Meißen, 1929, S. 287 ff

<sup>30</sup> CDS II4 493 v. 24. Juni 1503 Es wird angenommen, dass zu dieser Zeit verschiedene Wirtschaftsgebäude am südlich der Kirche gelegenen Haupttor aufgegeben und in den hochwassersicheren Westteil der Anlage verlagert wurden.

<sup>31</sup> Die Motive sind in ihrer Stilistik sehr ähnlich dem Traufgesimsfries am Konversenhaus des Klosters Altzella, welches in die gleiche Zeit fällt.

<sup>32</sup> CDS II4 v. 6. Febr. 1531

Hier fand man einen erdgeschossig eingezogenen, breiten Wandelgang, im Obergeschoss hingegen vergleichsweise komfortable Zellen entlang eines großzügigen Tabulats, mit dem lebensgroßen Wandbild von Adam und Eva im Paradiese.<sup>33</sup>



Abb. 10 Herzog Georg von Sachsen



Abb. 11 Detail aus Georg Oeders Kartierung Kurfürstlicher Jagden ...

---

<sup>33</sup> Ursinus, 1787 S.102-112

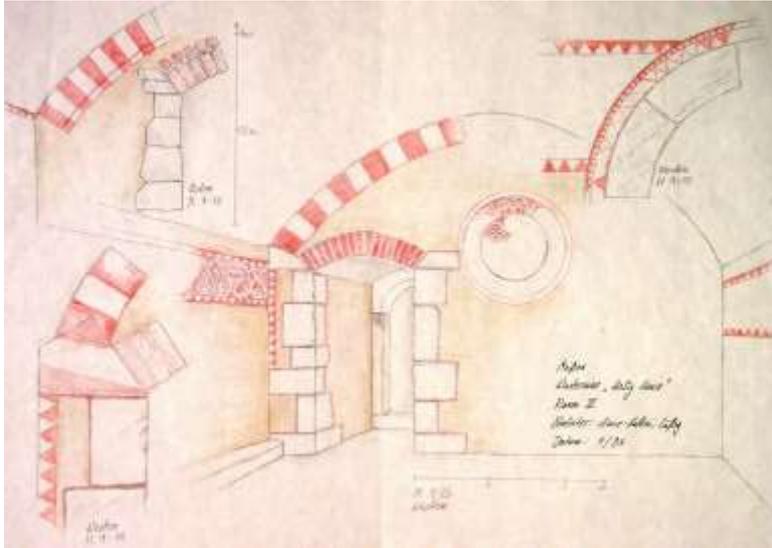


Abb. 12 Malfassungsdetails aus Raum III des Klosters vom Jahre 1996

## An der Verrichtung der Notdurft gehindert

Es ist berechtigt daran zu erinnern, dass es im Meißner Land ab 1540 nicht jedem leicht wurde, sich den neuen Glaubensätzen zu unterwerfen. Bei aller Lutherverehrung! Und es sei auch daran erinnert, dass Herzog Moritz von Sachsen seinen ernestinischen Verwandten die Kurfürstenkrone in der Schlacht bei Mühlberg abgerungen hat, an der Seite des katholischen Kaisers. Der Bruch zwischen den beiden wettinischen Lagern wurde damit endgültig. Er wurde deshalb auch „Judas von Meißen“ geheißen. Sein strategisches Geschick war dabei unbenommen groß und mit der Gründung von Landes- schulen reiht er sich ab 1543 ein unter den weitsichtigen Landesfürsten.

Doch die Pläne zur wirtschaftlichen Sicherstellung der im ehemaligen Augustinerchorherrenstift St. Afra angesiedelten Landesschule Meißen wollten nicht so recht aufgehen. Die Nonnen von „Heilig Kreuz“ ließen sich nicht zur Auflösung ihres Klosters bewegen. Stattdessen musste zwischenzeitlich das Kloster Sorzig als Wirtschaftsvorwerk der neuen Schule erhalten. Moritz und seine Nachfolger waren darüber sehr aufgebracht. Wie konnten sich die 16 Schwestern und etwa gleichviel Laienschwestern<sup>34</sup> so gegen die Anordnungen des Landesherrn stellen? Im Gegenteil, trotz aller guten Angebote zur weiteren Versorgung durch persönliche Ruhestandsgelder, erhoben sie immer neue Forderungen. Es ging dabei um neue Mäntel aus Meißner Tuch und entsprechende Kopfbedeckungen („schwarze Panet“). Es war ein Ringen um Kleinigkeiten, wie das wöchentliche Bad, nicht weniger aber um die Versorgung durch die ehemaligen Landgüter des Klosters z.B. in Piestel .... Die Nonnen wehrten sich gegen diesen Verlust und beschwerten sich darüber, wo sie nur konnten.

Mehrere Verwalter oder Schösser, wie man sie später nannte, übernahmen in den Jahren, gleich nach Georg des Bärtigen Tod, den „missionarischen Dienst“ gegenüber den „verstockten“ und „halsstar- rigen“ Nonnen von „Heilig Kreuz“. Ob Nikolaus Kommerstadt, der Altarist des Domes und späterer Vikar der Stadtkirche oder ab 1542 Hans Kirchner . Sie alle konnten die Schwestern nicht umstimmen und die Antwort bei der Frage nach der Bereitschaft das Kloster zu verlassen, lautete in der Regel ... „Nicht bereit!“ Moritz oder einer seiner Ratgeber kam in seiner völligen Ratlosigkeit schließlich auf die Idee, die Verrichtung der Notdurft zu verbieten.<sup>35</sup> Leichter gesagt als getan! Die Frauen fanden jedenfalls einen Weg, auch diese Bösartigkeit zu vereiteln.

Mit dem Schösser Wolfgang Blade, der von 1547 an die Verwaltung des Besitzes übernahm, scheinen sie schließlich eine gutmütige Seele gefunden zu haben, die ihre simplen Anliegen verstand und nach oben übersetzte. Doch Wünsche aus dem Kreise des Geheimen Rates um den Kurfürsten konnte auch er nicht ignorieren. So kam es – die Pest vom Jahre 1552 hatte gerade ihren Tribut gefordert und zu Tausend sammelten sich 1554 die Fledermäuse auf den Feldern am „alten Münster“, womit wohl die Kirche von „Heilig Kreuz“ gemeint war<sup>36</sup> - da verfiel man darauf, die inzwischen zum Protestantismus konvertierten Nonnen von Mühlberg an der Elbe nach Meißen zu verlegen. 1559 erhielt der Schösser schließlich Befehl, 6 Nonnen und eine Laienschwester zu übernehmen. Man sah darin nicht nur eine Möglichkeit die durch Nonnen blockierten Standorte zu reduzieren, sondern auch die „Evangelischen“ und „Pappyßtischen“ gegeneinander auszuspielen. Die Essenversorgung wurde dazu in eine reichere für die Schwestern aus Mühlberg und eine ärmere für jene aus dem Kloster in Meißen geteilt. Katharina von Pack, die mit übergewechselte, frühere Mühlberger Äbtissin wurde zur Aufsicht von Küche und Keller bestellt.

---

<sup>34</sup> Sächs. HStA Geheimer Rat Loc. 9001-11 Haushaltssachen des Klosters Heiligkreuz unter Meißen, 1540; eingeschlossen waren auch die 1525 übergewechselten 14 Nonnen aus dem Benediktinerinnenkloster Holzzelle bei Eisleben

<sup>35</sup> CDS II4 518 v. 17. März 1542

<sup>36</sup> Hinkel, Artur: Aus der Stadtchronik in Meißen(Sachsen): Eine bemerkenswerte Fledermaus-Tageszugnotiz vom Oktober 1554. In: Nyctalus (N.F.), Berlin 13 (2008) Heft 1, S. 23

Bis 1568 behaupteten die Schwestern von „Heilig Kreuz“ schließlich gemeinsam ihren Standort, nachdem sie, den Augsburger Religionsfrieden wörtlich nehmend, den habsburgischen Kaiser Ferdinand I. zum Fürsprecher gewonnen hatten.<sup>37</sup>

Wolfgang Blade, der Schösser war verstorben, da verließen die letzten vier Nonnen das Kloster. Nun konnte ab 1570 die Landesschule St. Afra endlich das ehemalige Kloster als Vorwerk „Zum heiligen Kreuz“ übernehmen.

---

<sup>37</sup> CDS II4, 534 vom 31. Aug. 1556 dsgl. vom Neffen des Kurfürsten, Heinrich(?) Commandate des Regis, August 1556 In: Sächs. HStA Geheimer Rat Loc. 9001/14 (1542-46)

## Das Wasser des Lebens

Ein Kloster ohne Wasser ist schlichtweg nicht denkbar, noch weniger eines nach zisterziensischen Regeln. So dürfen wir getrost davon ausgehen, dass auch bei „Heilig Kreuz“ eine Röhrfahrt Wasser aus der Gaserner Höhe ins Tal führte. Allein deren Wasserspende war gering und so schuf man nach der Auflösung des Klosters zu Wirtschaftszwecken eine neue aus dem Meißner Drosselgrund.

Zur alten Klosterröhrfahrt war über die Jahrhunderte genaueres Wissen verloren gegangen, da stieß der Leipziger Professor Johann Christoph Schneider bei einer Exkursion im Jahre 1714 auf einen heilkräftigen Sauerbrunnen auf halber Höhe des heutigen Gasernweges.<sup>38</sup> Man könnte annehmen, es sei das alte Klosterwasser gewesen und die Geschichte mutet an, wie ein Gefälligkeitsgutachten zu einer Zeit, in der sich der Schulverwalter Haubold Gottfried Jauch keinen Rat mehr wusste.

Auf Erlass des Königs vom Jahr 1712 hatte der den üblen Zustand der Schule und des Klostervorwerks zu beheben.<sup>39</sup> Allein ihm fehlten dazu die Mittel. Bei „Festivitäten“ des Königs sah das anders aus. Festspielorte waren immer prächtig ausgestattet und es gab sogar einen Atlas der für Hoffeste geeigneten Gärten, Parks und Schlösser im Umkreis von Dresden.<sup>40</sup>

Es muss nicht verwundern, wenn Jauch das Interesse bei Hofe verstärkte, indem er witzig berichtet, *„Das Meißner Bäckerhandwerk beschwerte sich, dass Siebenlehnsche Semmelträger ihnen vor der Stadt am Gesundbrunnen das Geschäft wegnähmen und sie doch nach den Innungsregeln allein das Recht hätten dort zu handeln.“* Der Köder war ausgeworfen. Hinterhergeschickt wurden genaue Ansagen, was man benötigen würde, um den Quellbrunnen zu fassen und – wie wir heute sagen – zu vermarkten. Doch nicht genug mit dieser Eulenspiegelei, der kreative Verwaltungsmann Jauch scheint das Obermarschallamt Augusts des Starken für ein besonderes Hoffest in „Heilig Kreuz“ gewonnen zu haben. Der übergreifende Gedanke war wohl, die Suche nach dem Quell des Lebens. Und so finden wir in der Bibliothek des diesem Amte zugeordneten Ingenieurcorps eine Figurine von Pilger und Pilgerin, die mit ihren Pilgerstäben den Boden abtasten (Abb. 13). Man glaubt sie der Zeit um 1730 zurechnen zu können.<sup>41</sup> Auch der Porzellangestalter Johann Joachim Kändler widmet sich gegen 1740 noch einmal diesem Motiv.

Das „Wasser des Lebens“ mit einem leichten Kupfervitriolgehalt mag nicht alle beglückt haben. Vielleicht war es auch die geringe Schüttung. Jedenfalls geben uns Nachrichten im Inventar des Klostervorwerks von 1738 zu denken, die besagen, dass in der Anlage noch *„zweihundert und ein Stamm beschlagenen Holzes [lägen], wobei zu vermerken, dass die äußeren Stämme, welche das Wasser getroffen, ziemlich morsch und wandelbar“*. Vor den Gewölben des ehemaligen Kapitelhauses standen noch nach Jahren Gerüste mit nicht mehr brauchbaren Mörtelbottichen drauf.<sup>42</sup>

Die Lage scheint deutlich, noch ehe die baulichen Vorbereitungsmaßnahmen für die vermeintliche höfische „Festivität“, 10-15 Jahre zurückliegend, beendet waren, wurde die Veranstaltung abgeblasen. Verschiedene uns heute aus restauratorischer Sicht befremdende, da nicht dokumentierte Eingriffe könnten auf diesen Umstand zurückzuführen sein. Vielleicht sogar der Einbau neuer Sandsteingewände im Mittelrisalit des Kapitelhauses, wo die alten verbraucht erschienen.

---

<sup>38</sup> Sächs. HStA 10079 Landesregierung Loc. 30782 Gesundbrunnen bei Gasern und dem heiligen Creuz Kloster bei Meissen, Mitteilung vom 21. Juli 1714

<sup>39</sup> Sächs.HStA 10036 Finanzarchiv Loc. 1838 Nr. 3 – Die allergnädigst angeordnete Visitation der Oeconomie by der Königl. Und Churf. Sächs. LandesSchule zu Meißen betr. (Revision), 1712, S.12

<sup>40</sup> Schweizer, Claudia (Hrsg.): Eine gute Figur machen – Kostüm und Fest am Dresdner Hof, Katalog, 2000

<sup>41</sup> ebd.

<sup>42</sup> Sächs. HStA 10036 Finanzarchiv, Loc. 32460, Rep. XX Sch.A. Meißen Nr. 8 – Schulen Amts Meißen Inventarium Anno 1738 Section II. Closter zum heiligen Creuz, S. 136bff

Pilger und Pilgerin in „Heilig Kreuz“ treulich vereint. Es wäre schön gewesen und hätte am alten Bennogedächtnis anknüpfen können.

Weil der Quell nur einen Finger stark Wasser vom „Wasser des Lebens“ gab, suchten spätere Generationen ihn zu erweitern. Es geschah was geschehen musste: er versiegte.

Eine Tafel, jener noch vorhandenen in der Kapelle St. Martin gleich, mit jeweils zwei Pilgerstäben, Pilgertaschen und Brevier, ist eine möglicherweise letzte Erinnerung an das geplante große Gartenfest in „Heilig Kreuz“, das im ersten Drittel des 18. Jh. stattfinden sollte (Abb. 14). Carl Ferdinand Sprosse hat diese Tafel im Bestand der Klosterruine um 1840 erfasst.



Abb. 13 Pilger und Pilgerin als Figurine eines geplanten Hoffestes Augusts des Starken

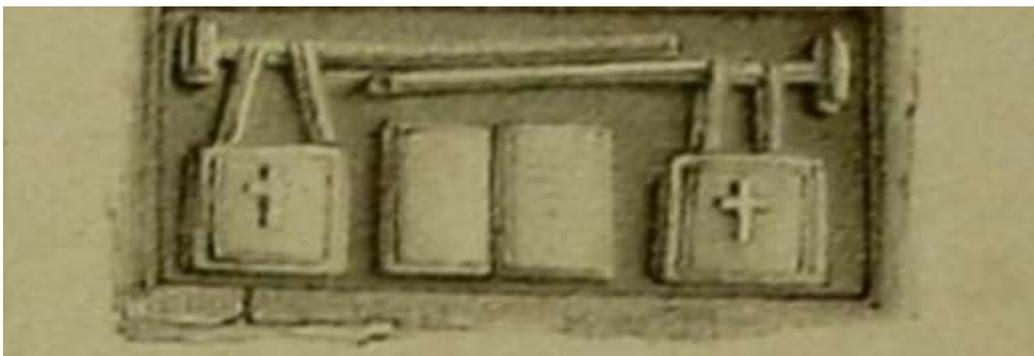


Abb. 14 Pilgerstäbe, Pilgertaschen und Brevier in einem Flachrelief aufgenommen unter der Bauzier der Klosterruine „Zum heiligen Kreuz“ bei L. Puttrich

## Vom treuen Josef

Die Geschicke sind nicht immer gerecht. Und in Notzeiten bewiesene Ehrenhaftigkeit zählt danach noch lange nicht. So mögen es der Schulverwalter der Landesschule Meißen, Johann Georg Schimmel, der auch für das Vorwerk „Zum heiligen Kreuz“ zuständig war, und der Kreisamtsvorsteher Friedrich Wilhelm Prasser zum Lebensende konstatiert haben.

Beide waren in durchaus unterschiedlicher Mission unterwegs und doch lohnte ihnen die königliche Herrschaft im nahen Dresden ihre Aufopferung unter schwierigen Bedingungen nicht bzw. sehr spät.

Schimmel war derjenige, der die Versorgung und Unterbringung der Alumnaten zu sichern hatte. Sein Budget war sehr begrenzt, vor allem zur Zeit des Siebenjährigen Krieges. Das Meißner Land war wie ausgefegt. Nur in großer Entfernung von der Stadt gab es noch etwas Vieh, schwerlich war an Brot, Gemüse und Früchte heranzukommen. Doch die Söhnchen feiner Leute an der Schule waren verwöhnt und mancher von ihnen steckte seinen Verdruss über das magere Essen den Eltern. Diese wiederum hatten beste Verbindungen zu Hofe und ließen den Verwalter einbestellen.

Etwas später lagerten die Preußischen Truppen bei „Heilig Kreuz“ und rissen für ihre Biwakfeuer und Feldbacköfen die Klostergebäude nieder. Mit einiger Mühe konnte Schimmel zunächst verhindern, dass man das Sparrenwerk und die Balken herunterbrach, um bei leicht angeschwollener Elbe eine Schiffsbrücke über den Fluss zu bauen.<sup>43</sup> Im Winter 1760/61 vermochte er auch das nicht zu unterbinden und das altehrwürdige Kloster verlor sämtliche Dächer. Da ihm die Abbestellung von zwei Tischen des Schülerkollegs in dieser schwierigen Zeit verboten wurde, hat auch er schließlich Holz aus der Einrichtung des zunehmend verfallenen Klosters abtransportieren lassen, um die Schulräume notdürftig zu erwärmen.<sup>44</sup> In seiner Gutgläubigkeit informiert er den König davon. In einem weiteren Text beziffert er den an der Schule und am Kloster eingetretenen Gesamtschaden durch die in Meißen lagernden preußischen, österreichischen und finnischen Truppen auf 98.899 Taler.<sup>45</sup> In diesem redlichen Schreiben macht er sich deutlich für den Wiederaufbau der ganzen Anlage stark und will selbst dazu Hand anlegen. Er plant eine Lotterie, die zur Messe in Leipzig abgehalten werden soll, mit einem Erlös von insgesamt 2.295 Talern.<sup>46</sup> Und obgleich von Aufopferung für sein Amt beseelt, serviert man ihn ab. Nicht genug, man lächelt in Dresden über dessen finanzielle Einlassungen zur Rettung der Schule und des Klostersvorwerks. „Der Schimmel ....“ hatte seinen Dienst getan.

Nach dem gramvollen Tode Schimmels 1769 erreicht sein Schwiegersohn – ein Advokat – dass der Sächsische Hof die Schulden ihm/seinen Kindern gegenüber anerkannte und über Jahre abstotterte.

Prasser, der Schulamtsleiter übernahm auf Zusagen des königlichen Administrators Prinz Xaver den Wiederaufbau der für die Wirtschaft notwendigsten Gebäude im Klostersvorwerk als „Commisarius“. Sehr gut über das gerade erst für die Errichtung des Knabenhauses in St. Afra genutzte Instrument der Frondienste Bescheid wissend, organisierte er Pferde und Gespanne aus den schul- und prokura- turamtsabhängigen Dörfern.<sup>47</sup> Damit wurden Holzfuhrn für die Dächer der Wirtschaftsgebäude realisiert, aber auch Bauschutt beräumt. An einigen vom Militär bisher verschont gebliebenen Teilen der Klostersruine ließ er auch Wände zur Gewinnung von Baumaterial niederbrechen. Die Anordnung, Flusssand aus der Elbe für den Mörtel zu verwenden,<sup>48</sup> dürfte letztlich dafür gesorgt haben, dass viele

---

<sup>43</sup> Sächs. HStA 10112 Landesschule Meißen Nr. 982 Rep. I Registratur vom 20. April 1760

<sup>44</sup> Sächs. HStA 10112 Landesschule Meißen Nr. 982 Bericht an das Königl. Kammerkollegium, Registratur vom 18. Febr. 1761

<sup>45</sup> Sächs. HStA 10112 Landesschule Meißen Nr. 984 Registratur vom 28. August 1761

<sup>46</sup> Sächs. HStA 10036 Finanzarchiv Loc. 1837 Bl.3-8

<sup>47</sup> ebd., Registratur v. 20./21. August 1764

<sup>48</sup> Sächs. HStA 10112 Landesschule Meißen Nr. 1392, Bl.3 ff, Bauanschläge und 2 Risse

der nach dem Kriege rasch wiederentstandenen Gebäude schon nach 20-30 Jahren so hinfällig waren, dass man von Abbruch sprach.

Prasser machte man, wie vorher schon Schimmel, durch Gutachten von Leuten, die das Elend vor Ort nicht kennengelernt hatten, den Prozess. Dass ihn das Kammerkollegium und Oberkonsistorium während des Baues die notwendigen und fest zugesagten Geldmittel vorenthalten hatte, unterschlug man. Auch er ging in private Vorkasse, um seine Bauleute zu bezahlen. .... Erst nach 20jährigen, zähem Ringen endete der Kampf mit einem Adversional-Quanti als Ausgleich und der Ernennung zum Amtsinspektor.<sup>49</sup>

Wie sich Bilder gleichen. Und wie Menschen oft zum „treuen Josef“ werden gegenüber selbstgefälligen Staatsdienern. Die alte Klosteranlage liegt heute in wesentlichen Teilen des Ostflügels und der Kirche so, wie nach 1764 (Abb. 16).



Abb. 16 Klosterruine um 1840, Lithographie von Carl Ferdinand Sprosse

---

<sup>49</sup> Sächs. HStA 10036 Finanzarchiv Loc. 1837, Registratur vom 15. April 1775 im Auftrage des Kurfürsten

## Die vergessenen Gärten

Ob es nun ein Hoffest Augusts des Starken in der ansehnlichen Anlage von „Heilig Kreuz“ an der Elbe gab oder nicht, entstanden war dort ein so genannter Lustgarten in Form von 6 spiegelsymmetrisch vor die Hauptfassade des vormaligen Kapitelhauses gelegten Boskettfeldern. Darauf blühten Rosen. Die geradlinigen Außenseiten der Bosketten wurden durch dichte Hecken oder niedrige Umpflanzungen, hier von „Franzobst“, alten Birnen, Äpfeln, Pfirsichen, Quitten, Aprikosen, Maulbeeren, jungen Nussbäumen gebildet.<sup>50</sup> Ein Brunnenhäuschen begrenzte das Arrangement südwestlich, westlich schlossen der Bienen- und der „Pressgarten“ an, südöstlich der Kirch- und Teichgarten, nach Osten zu, in Richtung Elbe lag der Baumgarten, nach Norden befand sich der Schlafgarten, nach dem im Jahre 1425 erstmalig erwähnten Schlafhaus benannt (Abb. 17).

Das so lange stiefmütterlich behandelte Vorwerk „Zum heiligen Kreuz“ hatte sich zu einer barocken Gartenlandschaft verwandelt. Nach dem Historiker Johann Conrad Knauth (1662-1732) soll in „Heilig Kreuz“ schon zu dieser Zeit auch ein ansehnlicher Kräutergarten bestanden haben, auf dem Pflanzeninventar Dr. Christoph Leuschners beruhend.<sup>51</sup> Dieser war Physikus der Landesschule St. Afra und Apotheker der Marktapotheke. Schon 1555 hatte er einen recht ansehnlichen privat-botanischen Garten am Meißner Neumarkt anlegen lassen. Später stand die Anlage offenbar Pate bei der Neueinrichtung des in einem Plan von 1723 festgehaltenen Kretzereigartens im nördlichen Teil des „Pressgartens“ (Abb. 18).<sup>52</sup> Man darf in dem, einen Renaissancegarten entlehnten Gartenprojekt wohl das Bindeglied zwischen dem örtlich heute nicht mehr nachweisbaren Klosterkräutergarten und dem barocken Schmuckgarten sehen.

In den Folgejahren begann eine intensive Suche nach der zu den einprägsamen Mauerzügen am besten passenden Gartengestaltung. Manchmal, so scheint es, gaben in der Art, wie Künstler, Architekten oder Kartographen die Anlage festhielten, auch Naturereignisse die Richtung vor. Das trifft besonders für die Zeit zwischen 1840 und 1850 zu. Aus dieser Zeit existieren Bildnisse, die die Klostermauern zwischen aufgewühlten Viehweiden, Tümpeln, Steinhügeln sichtbar werden lassen (Abb. 19).<sup>53</sup> Wenige Jahrzehnte vorher standen die Darstellungen in einem eher arkadisch anmutenden Bildzusammenhang. Da erschienen sehr häufig Säulenpappeln als Zypressenersatz. Über dicken Lehmauflagen waren selbst die flachen Abbruchflächen über den Gewölben von Kapitelhaus und Nordflügel begrünt worden.<sup>54</sup>

Dem kenntnisreichen Rentamtsleiter der Fürstlichen Landesschule Dr. Loth ist es zu danken, dass nach unruhigem wirtschaftlichen Hin und Her das nicht mehr rentable Klostervorwerk im Jahre 1874 zum eigenen Gutsbezirk „Kloster zum heiligen Kreuz“ erhoben wurde. Er öffnete damit verwaltungstechnisch den Weg für die Entwicklung eines weiträumigen Kultur- und Landschaftsraumes. Mit dem Ehepaar Matthioschka hatte er die ersten privaten Gärtner gefunden und eingewiesen. Unter dessen Händen wuchs mit Bescheidenheit, Fleiß und Mühe ein sehenswerter bürgerlicher Flaniergarten. Der Maler Wilhelm Schlechte setzte diesen Garten 1877 ins Bild (Abb. 20). In einer Elbstromkarte vom gleichen Jahr ist der Lageplan dokumentiert (Abb. 21). Hier gliederte ein korrektes

---

<sup>50</sup> ebd. Loc. 32460, Rep. XX Sch.A. Meißen Nr. 8 – Schulen Amts Meißen Inventarium Anno 1738 Sectio II. Closter zum heiligen Creuz, S.136b ff

<sup>51</sup> Ursinus 1787 S.102-112

<sup>52</sup> Sächs. HStA Schrank VIII, Fach III, Nr. 9a-1 Grund-Riß von Press-Garten und Felde bey dem Kloster heilig Creutz Mense Sept: 1723. Dieser Plan hat unter dem vorgebrachten Aspekt bislang noch nicht die notwendige Würdigung erfahren.

<sup>53</sup> Hier vor allem die Lithographien Carl Ferdinand Sprosses um 1840 und die Bleistiftvorzeichnungen für Aquarelle von Roland Weibezahl um 1850, Stadtarchiv Meißen, Mappe Heilig Kreuz

<sup>54</sup> SLUB Dresden, Kartenforum, Karte der Elbe um 1820-30 (Abschnitt „Klostergut zum heiligen Kreuz“ der Landesschule St. Afra)

Wegenetz die Kernanlage. Die Wege waren von kleinkronigen Obstbäumen gesäumt. Eine künstliche Grotte bildete den zentralen Anlaufpunkt für Besucher. Die Fläche um die Ruine war weit zur Elbe hin geöffnet. Sie atmete Großzügigkeit und Würde.

Mit dem Gärtner Heinrich Hermann Grove endete die Geschichte ansehnlicher Gartenkultur in „Heilig Kreuz“ ab 1885 abrupt. Der die Anlage teilende Bau der Fernstraße 6 im Jahre 1932 erstickte die letzten, noch Anfang des 20. Jh. bestehenden Träume, an die Traditionen der Vergangenheit anschließen zu können. Geschichtsvergessenheit und Not führten nach dem 2. Weltkrieg zu einer immer unbeselteren Bebauung der landwirtschaftlich nutzbaren Flächen mit Gewächshäusern und Frühbeeten.

Ab 1952 wurden auf dem Gelände des ehemaligen Schlafgartens Schritt um Schritt Maschinen- und Gerätehallen der Straßenmeisterei Meißen errichtet. Riesige Asphaltflächen wurden zum Abstellen der Fahrzeuge angelegt. Dadurch ging die letzte Erinnerung an ein Geländeprofil verloren, welches auf die frühe Meißner Furt hinweisen konnte.

Waren in der Zeit von 2003 bis 2016 die Weichen für eine sensible Rücknahme kriegsbedingter Bausünden hin zu einer neuen Gartenkultur auf der Fläche der alten Straßenmeisterei in den mit viel Kraft und Einfühlungsvermögen geschaffenen Flächennutzungs- und Bebauungsplänen der Stadt Meißen gestellt, beginnt durch Unachtsamkeit seit kurzem eine neue Runde der vergessenen Gärten von Meißen.

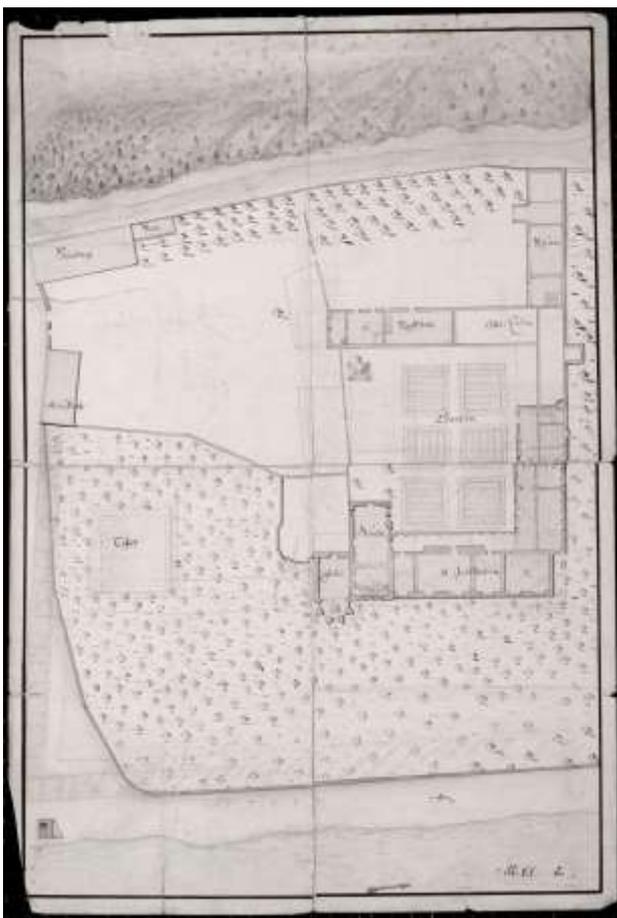


Abb. 17 Lageplan des Kloostervorwerks „Zum heiligen Kreuz“, neu um 1720-30

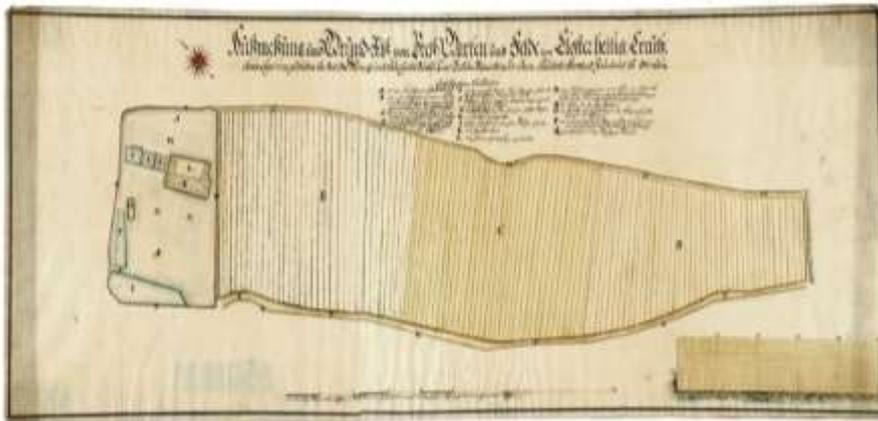


Abb. 18 Lageplan des sogenannten Pressgartens, 1723, nordwestlich der Ketzereigarten



Abb. 19 Bleistiftvorzeichnung zu einem Aquarell von Roland Weibezahl, 1850

### **... ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft?**

Der hier schon oft zitierte Johann Friedrich Ursinus war wohl 1787 einer der ersten in Sachsen, die mit „Denkmälern“ etwas anderes meinten als Steinbildnisse gegenwärtiger oder früherer Herrscher. Bei ihm klingt darin schon die Pflege für wichtige Kulturzeugnisse an, vor allem auch die, die durch den verheerenden Siebenjährigen Krieg so gelitten hatten. Die Anlage des Klosters „Heilig Kreuz“, die er als Pförtnersohn der Landesschule St. Afra so oft besucht hatte, gehörte dazu.

Dass sich nach dessen engagierter geschichtlichen Forschung keine unmittelbare Initiative entwickelte, darf mit Sicherheit der Agonie zugerechnet werden, in die Deutschland nach der Französischen Revolution eingetreten ist. Napoleon war ab 1804 auf dem Vormarsch. Die Fürstenhäuser agierten destruktiv oder verstört und lediglich eine fortschrittliche Künstlerschaft war auf frühromantischer Spurensuche.

Mit Caspar David Friedrich und Johan Christian Claussen Dahl waren um 1800 und 1824 die ersten prominenten Vertreter der Dresdner Malschule nach „Heilig Kreuz“ gereist.<sup>55</sup> Andere folgten, insbesondere auch Maler aus dem Umfeld der Porzellanmanufaktur. Deren Arbeiten waren nicht mehr allein stimmungsvolle Landschaftsbildnisse, sondern häufig auch Portraits des Verfalls (Abb. 21).

Kein Wunder, dass sich ab 1819 verstärkt Altertumsvereine zum Schutze bedrohter Kultur- und Kunstschatze in der Provinz Sachsen gründeten. Aus dem Zusammenschluss zweier erwuchs 1837 der Königlich Sächsische Altertumsverein. Der spätere König Johann übernahm recht bald dessen Vorsitz und hielt ihn bis 1855.

Doch die politischen Verhältnisse blieben instabil nach dem großen Gebietsverlust Sachsens als Folge des Wiener Kongresses vom Jahre 1815. Um 1830 drängten sich schließlich tiefgreifende, gesellschaftliche Wandlungen auf. Die Bauern ließen sich nicht länger unter der alten Frondienstordnung halten, die Städte verlangten mehr Selbstbestimmungsrechte. Die Zeit romantischen bzw. biedermeierlichen Insichgekehrtheits war vorbei. Es brachen nun nicht mehr allein die Künstler auf, um neue Gewissheiten zu finden, sondern Menschen aller Schichten.

Der Kunsthistoriker Ludwig Puttrich und der hervorragende Architekt und Lithograph Carl Ferdinand Sprosse untersuchten vor 1844 neben Dom und Albrechtsburg auch das Kloster Heilig Kreuz. Die Ergebnisse ihrer Untersuchung veröffentlichten sie erstmalig prominent in der Reihe „Denkmale der Baukunst des Mittelalters in Sachsen“. Dabei arbeiteten sie das Besondere der Entstehung dieser Anlage im Übergang von der Romanik zur Gotik heraus und konstatierten eine in gewisser Weise barocke Wirkung.<sup>56</sup> Als wäre ihnen bei der Erfassung des Gesamtkunstwerkes von bizarren Mauerzügen und bedeutender Bauzier intuitiv ein Zweifel aufgekommen, ob sie mit der zeitlichen Einordnung wohl richtig lägen (Abb. 22). Mehr als uns heute müssen sie die kantenscharfen Sandsteingewände im Mittelrisalit des Ostflügels verwirrt haben.

Das extreme Elbehochwasser von 1845 und die nur wenig danach aufflackernden Unruhen der Bürgerlichen Revolution in Deutschland ließen auch Meißen nicht kalt. Hier war der fortschrittliche Bürgermeister Hugo Tzschucke Kommandeur der Kommunalgarde (Abb.23). Nach 1849 kam er für seine Beteiligung an den Barrikadenkämpfen in Dresden für fünf Jahre ins Zuchthaus.<sup>57</sup> Tzschucke trug in seiner Amtszeit maßgeblich dazu bei, dass sich Meißen seiner Werte besann und leistet Großes

---

<sup>55</sup> Kuhlmann-Hodick, Petra: Zwei Aquarelle Caspar David Friedrichs in Dresden und Angers. In: Dresdner Kunstblätter 40. Jahrgang, Heft 4, 1996, S.116-127

<sup>56</sup> Puttrich, Ludwig: Das Schloss und der Dom zu Meißen und Kloster Heiligen-Kreuz unfern davon. 1844, S.29-31 In: Denkmale der Baukunst des Mittelalters in Sachsen, Bd. 2, 1844-1850

<sup>57</sup> Naumann, Günter: Meißner Geschichte in Daten, 1993, S.105-111

diese zu schützen. Die Begründung der ersten Freiwilligen Feuerwehr Deutschlands ist dafür ein herausragendes Beispiel.

Nach der Erstückung der Kämpfe in und um Dresden durch Eingreifen der vom König herbeigerufenen Preußischen Armee verliert die Denkmalpflege in Sachsen ihren lokalen, dem Vergessen entgegenwirkenden Charakter. Sie wird vielmehr zum Instrument einer restaurativen Landespolitik. Insofern verzahnen sich die hervorragenden Beiträge des ab 1881 wirkenden Vereins für Geschichte der Stadt Meißen auch nicht mehr unmittelbar mit den Leistungen der Baupflege. Diese wird am Kloster überörtlich organisiert. Es gibt Informationsverluste. Cornelius Gurlitt, als Lehrer an der Technischen Hochschule Dresden und Mitglied der Königlichen Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler in Sachsen und sein Schüler Fritz Rauda sind zwar intensiv dabei, die lokalen Kulturzeugnisse zu inventarisieren, der direkte Bezug zu den lokal Agierenden aber verliert sich. Raudas Veröffentlichung „Die Baukunst der Benediktiner und Zisterzienser im Königreich Sachsen und das Nonnenkloster zum Heiligen Kreuz bei Meißen“ wirkt insofern nur marginal auf die konkreten Handlungsweisen am Ort zurück und kann ihren, das Objekt betreffend, verzerrenden Betrachtungswinkel kaum verleugnen (Abb. 24).

Hans Nadler und Heinrich Magirius vom Institut für Denkmalpflege Dresden, mühen sich nach 1945 redlich, die gegenüber dem rigorosen Gärtnerbetrieb schutzlos gewordene Klosterruine vor dem endgültigen Verfall zu bewahren. Immer wieder werden sie durch den damaligen Stadtarchivar Reibig und den aufopferungsvoll für die Denkmalpflege wirkenden Hans-Jürgen Pohl nach „Heilig Kreuz“ gerufen. Doch die Appelle erreichen nicht mehr als eine gelegentliche Beseitigung des Großgrüns (Abb. 25).

1988 wird der seit 1960 gültige Nutzungsvertrag seitens der LPG Jahna-Zehren aufgekündigt. Schon im Vorfeld mühte sich das Meißner Aktiv für Denkmalpflege in einer baugeschichtlich denkmalpflegerischen Dokumentation um Handlungsvorgaben für die Zukunft. Der Architekt Wolfgang Thessel formulierte wegweisende Forderungen zum Denkmal- und Umgebungsschutz der Anlage.<sup>58</sup> Im Jahr der 775. Wiederkehr der Verlegung der „Klosterkirche“, 1992, zeigt die Arbeit erste Früchte. Der Ostflügel der Anlage wird durch ABM-Maßnahmen von Bäumen und Sträuchern befreit, Teile der Ruine werden baulich stabilisiert, ein touristischer Wanderweg umschließt die noch vorhandenen Reste der Kirche und des östlichen Klausurflügels. Doch das wesentliche Element wirksamen Schutzes – eine neue, der Anlage angemessene und dem genius logi folgende Nutzung – fehlt.



Abb. 21 Aquarell von Portal und Fenster des Kapitelsaales nach Beichling, 1839

<sup>58</sup> Thessel, Wolfgang: Baugeschichtlich-denkmalpflegerische Dokumentation „Heilig Kreuz“, 1987, S.7



Abb. 22 Lithographie von der Südseite des Kirchenschiffes von Carl Ferdinand Sprosse, um 1840, hier ohne lettnerartige Scheidewand zum Chor



Abb. 23 Bürgermeister und Rechtsanwalt Carl Hugo Tzschucke(1898-1879)



Abb. 24 Rückbildungsversuch „Kloster Heilig Kreuz“ von Fritz Rauda, 1917, diese Arbeit setzt mangels korrekter Untersuchungen verkehrte Bilder



Abb. 25 Völlige Übergrünung der Ruinen von Ostflügel und Kirche, Foto Kotte 6/1989

## Die milde Macht ist groß

Noch ist nichts bewiesen! Ein Häuflein Unerschrockener fand 1993/94, dass man nach der Lehre Hahnemanns nicht nur Menschen, sondern auch eine alte Klosteranlage „heilen“ könne. Und sie gründeten den gemeinnützigen Verein Meißner Hahnemannzentrum e.V. für Umwelt, naturheilkundliche Bildung und ökologisches Bauen. Der Anspruch war hoch, die Mittel klein.

Das, was es am allermeisten gab, waren Probleme mit den Eigentums- und Nutzungsverhältnissen. So hatten der Freistaat Sachsen, die Stadt Meißen, die SEEG Meißen sowie verschiedene Pächter und Mieter voneinander abweichende Interessen. Das Konzept zur Flächennutzung, welches ab 1993 entstanden und in einer Diplomarbeit von Christoph Clauss 1995 zusammengeführt worden war, ließ sich in seiner Komplexität nicht ohne weiteres vermitteln. Auch die 1. Klosterhaustage im gleichen Jahr, die örtliche Impulsgeber mit interessierten Bürgern, Fachinstitutionen und Vertretern der Politik zusammenbrachte, gaben das nicht her. Wenige der über soziale Programme, im Freiwilligen ökologischen Jahr oder über die Aktion 55 im Gelände Tätigen waren schon vom Projekt überzeugt. Das hier als erstes eine eigene Küche gebaut wurde, war kaum einleuchtend. Heute versorgt die inzwischen selbstständige Vollwertküche nicht nur das Objekt selbst, sondern auch die vom Verein initiierte Freie Werkschule Meißen. Die im Jahre 1999/ 2000 im Rohbau fertiggestellte „Radlerherberge“ war in ihrer Bedeutung ebenfalls nur schwer begreiflich. Sie leistet mit einer vermietbaren Veranstaltungsküche, vielfältigen Aufenthaltsräumen, einem kleinen Hahnemannmuseum und WC-Anlagen inzwischen aber unschätzbare Dienste.

Erst über die Jahre und mit großer Geduld gelang es dem Verein 2003 ein Erbbaurecht über 2/3 der Kernfläche des Klosters zu erlangen. Vorher gab es lediglich Gestattungsverträge seitens der Verwaltung, die es ermöglichten auf der Fläche zu arbeiten und ein begrenztes Mietrecht über einen Teil des ehemaligen Gärtnerhauses. Im Jahre 2011 wurde, ausgelöst durch eine Denkmalpflegeleistung am Kapitelhaus und der Kirche, schließlich das volle Erbbaurecht an den Verein übertragen. Die Stadt Meißen hatte erkannt, wie begrenzt ihre eigenen Möglichkeiten waren. Ohne spezielle Objektkenntnisse gelang es immer weniger, die anspruchsvolle Auftraggeberschaft für Denkmaleistungen vor Ort zu übernehmen. Aufflackernde Ideen, in der Ruine eine Dependence des Weingutes „Prinz zur Lippe“ anzusiedeln, hatten sich zerschlagen. Mit den Weinlagen oberhalb des ehemaligen Klosters ging der Weinlagennamen „Kloster Heilig Kreuz“ zu dieser Zeit allerdings in private Hand.

Die gewählte Weichenstellung erwies sich in den Grundzügen dennoch als richtig und gestattete den durch seine Homöopathieausbildung und vielfältige Kulturveranstaltungen aktiven Verein ab dem Jahr 2012 eine eigene Klosterwerkstatt „Heilig Kreuz“ als Zweckbetrieb zur Pflege der witterungsanfälligen Ruinen, nicht weniger aber zur Entwicklung der Gartenlandschaft zu führen. Mit diesem Betrieb wurde seither die Sicherung und planmäßige Neueingrünung des viele Jahre desolaten Mauergefüges, die Beräumung und der Ausbau mehrerer Gewölbekeller sowie die Errichtung einer kleinen Orangerie am Standort der alten Propstei vorangebracht (Abb. 26).

Deutlich erkennbar werden inzwischen die Strukturen eines sich neu herausbildenden Lebensraumes, der von Wirtschaft, Kultur und Kunst, vor allem aber vom sozialen Engagement lebt und erblüht.

In den letzten 5 Jahren sind etwa 360.000 € baulich investiert worden, davon rund 145.000 € aus vom Hahnemannzentrum e.V. erbrachten Eigen- und eingeworbene Drittmitteln. Davor waren es etwa 240.000- €. Das ist im Vergleich zu den großen Projekten des Freistaates nicht viel, zeugt aber von einem für die Bewahrung eines denkmalwerten Zeitzeugnisses sehr wesentlichen bürgerschaftlichen Engagement.

„Die milde Macht ist groß!“ schreibt der im 19. Jh. aus dem nahen Oschatz nach Philadelphia ausgewanderte Homöopath Konstantin Hering. Die Idee muss tragen, dann finden sich die Mittel, Märchen wahr werden zu lassen, würden wir heute vielleicht sagen.



Abb. 26 Blick auf neue Strukturen unter Einbindung der historischen Bausubstanz, westlicher Teil der Klosterkernzone